Wildhundland

Und hier ist der dritte Teil

Wie von Jonas erwartet, erreichten sie nach ein paar Minuten einen aufgegebenen Bauernhof, Gras wuchs zwischen den Steinen des gepflasterten Platzes vor dem zweistöckigen Wohnhaus, die Blutbüsche hatten sich, wo sie konnten, bis an die Häuser herangearbeitet, das Dach der Scheune begann zu zerfallen. Jonas bemerkte, dass alle Fensterläden im Erdgeschoß des Wohnhauses noch in erstaunlich gutem Zustand waren. Das gehörte zu den wenigen Dingen, die man nicht vernachlässigen konnte, wenn man überleben wollte und doch gleichzeitig den Eindruck erzeugen wollte, dass niemand zu Hause sei. Die Männer fluchten. Der Fahrer, offensichtlich der Boss, befahl den drei anderen im Haus nachzuschauen, was zu einer kleinen Auseinandersetzung führte, in deren Verlauf so ziemlich alle üblichen Schimpfwörter gegenseitig an Köpfe geschmissen wurden, denn die drei hatten nicht die geringste Lust, die relative Sicherheit des Wagens zu verlassen und auf einem aufgegebenen Bauernhof den Wildhunden zu erlauben, mit ihnen Katz und Maus zu spielen – die Wildhunde mögen diese unstatthafte Gleichsetzung entschuldigen. Schließlich setzte sich der Boss durch und die drei nahmen die zwei Flinten und einen Knüppel und gingen zur Tür des Wohnhauses und einer klopfte an die Tür, während die anderen beiden sich seitlich außerhalb des Blickfeldes einer die Türe öffnenden Person positionierten. Aber niemand öffnete. Dann versuchten sie, die Tür einzutreten, was ihnen schließlich gelang und sie verschwanden im Inneren, während der Fahrer begann, den Wagen zu wenden.

Der Mitgefangene war nun sichtlich beunruhigt und Jonas dämmerten die Zusammenhänge.
Mit leiser Stimme sagte er: »Hoffe, deine Leute haben sich verkrochen.«
Der Mann sah ihn an und versuchte, nicht überrascht zu wirken, aber die Sorge um Angehörige, die sich irgendwo dort auf dem Hof versteckt hielten, konnte er nicht unterdrücken, sein Gesicht sprach Bände, wenn man lesen konnte. Gut, dass die anderen es die ganze Zeit auf die Bedrohung durch die Wildhunde bezogen hatten.
»Wenn sie den Wagen gehört haben...« flüsterte er und für einen Moment übermannte ihn die Verzweiflung.
»Meine Frau hat mich noch gewarnt. Nicht heute zum Markt. Aber wir brauchten doch... für die Kinder...«
Die Männer erschienen wieder.
»Niemand da!« rief der mit der Halswunde. »Aber jemand war da. Noch vor kurzem.«
»Seht in der Scheune nach!« rief der Fahrer, »Meistens verstecken sie sich in der Scheune.«
Der Mitgefangene blickte Jonas an und sein Gesicht hellte sich ein wenig auf.
»Nun denn!« sagte er.
Jonas nickte.
Die drei Männer gingen sich ständig umsehend über den Platz zur Scheune.
Jonas sagte: »Jonas. Ingenieur.«
»Andreas. Bauer«, sagte sein Gegenüber, »Meinst du, dass...?«
»Nee«, erwiderte Jonas, »der Fahrer wird nicht so blöd sein, auszusteigen und nachzusehen.«

Dann mussten sie aufhören zu sprechen, da der Fahrer den Wagen gewendet hatte und den Motor abgestellt hatte. Es wurde ruhig bis auf einen Schwarm von Regenbogenmarins, irgendwo in den Blutbüschen hinter der Scheune, die wie immer soviel Lärm machten, dass man sich wunderte, wie diese Vogelart es geschafft hatte, ihren Platz auf dem großen Evolutionskarussell zu behalten, wenn sie doch jederzeit all ihren Freßfeinden mitteilten, wo sie zu finden seien. Die Männer waren an einer der Ecken der Scheune angelangt. Das Haupttor an der Schmalseite war nur angelehnt und in der Längsseite eröffneten ein paar fehlende Bretter in der Wand eine weitere Eintritts- oder Fluchtmöglichkeit. Auf den restlichen beiden Seiten waren die Blutbüsche schon bis an die Wände der Scheune vorgedrungen und von dort flogen die

Wildhundland

Regenbogenmarins plötzlich auf und über die Scheune und über die Männer und den Platz und den Lastwagen und einfach alles da unten hinweg, nun in heller Aufregung, sich gegenseitig die eingebildete oder auch tatsächliche Gefahr bestätigend, die sie von ihrem vorigen Aufenthaltsort vertrieben hatte. Die Männer verständigten sich jetzt nur noch mit Zeichen und der mit dem Knüppel bedeutete dem einen mit Flinte zu dem Loch in der Wand zu gehen, welcher daraufhin erst einmal sicherstellte, dass die Enden seiner Hosenbeine ausreichend weit über die Schäfte seiner robusten Schuhe hinausreichten, denn am Rande der Scheune wuchsen überall Zornnesseln, die anders als die mit ihnen verwandten Brennnesseln bei der Berührung mit der ungeschützten Haut erhebliche Schmerzen verursachten, die nur langsam über einen halben Tag abklangen.

»Die werden doch nicht wirklich so dumm sein«, murmelte Jonas unhörbar zu sich selbst. Einen Moment dachte er daran, sie zu warnen, doch dann dachte er, warum, die würden weiterhin andere zu Gefangenschaft und Tod verurteilen und die zurückgebliebenen Familien zu einem langsamen Sterben auf Raten, denn kaum einer von den kleinen überlebenden Höfen konnte sich den Verlust einer wesentlichen Arbeitskraft leisten. Jonas fiel auf, dass er nicht zuerst daran gedacht hatte, dass Kindern der Vater und Frauen der Mann weggenommen wurde, sondern an der Wegfall einer Arbeitskraft; die Gumbana hatte ihn im Verlauf eines einzelnen Tages schon wieder vergiftet. Natürlich, es würde nichts ändern, wenn diese Männer die Scheune betraten, andere würden sie ersetzen, genau genommen, waren diese schon die anderen, die wiederum andere ersetzt hatten. Es gab keinen Mangel an Männern, die Arbeit suchten und nicht allzu hohe moralische Ansprüche an diese stellten. Der Mann mit der Flinte war an dem Loch in der Scheunenwand angekommen. Er sah misstrauisch zu der Blutbuschfront hinüber, die hier bis auf etwa vier Meter an die Scheune heranreichte. Die anderen beiden hatten sich links und rechts vom Tor aufgestellt. Da die Männer sich nicht mehr gegenseitig sehen konnten, koordinierte der Fahrer vom Wagen aus die Aktion und der General auf seinem Hügel lehnte sich aus dem Fenster und gab das Zeichen zum Angriff.

Lesen Sie hier die komplette Diskussion zu diesem Text (PDF).